

Rainer Bischof

DER NARRISCHE UHU

Konzert für Violine und Orchester op. 62 (2000/01)

Widmung: *Meiner geliebten Frau - geschrieben für Ernst Kovacic*
Besetzung: 2, Altfl., 2, Eh., 2, Basskl., 2 - 2, Ttb., 2, 2 - Schl. (3 Spieler), Pk. - Str.
Aufführungsdauer: 30 Minuten
Aufführungsmaterial: leihweise
Uraufführung: 21. September 2001 - Jenbach, Jenbacher AG („Klangspuren“)
Violine: Ernst Kovacic, City of Birmingham Symphony Orchestra,
Dirigent: Sakari Oramo

Wenn die Philosophie ihr Grau in Grau malt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden
und mit Grau in Grau lässt sie sich nicht verjüngen, sondern nur erkennen:
Die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug.
G. W. F. Hegel

(...) Bischof ist ein „Skeptiker“. Skepsis ist der Motor seines Schaffens, der Kreativität schlechthin, und gleichzeitig eine Notwendigkeit, die Gedanken zu klären und nicht vorschnell in die unzähligen Fallen der Modeströmungen und der unhinterfragten, ewig reproduzierbaren Traditionen zu tappen. Skepsis steht auch am Beginn seines neuen Werkes, das für und in enger Zusammenarbeit mit dem Geiger Ernst Kovacic entstanden ist. „Die Zusammenarbeit mit einem solch profilierten Solisten ist für mich eine große Chance zu lernen, wie ich überhaupt glaube, daß die Zusammenarbeit zwischen Komponist und Interpret gerade für die zeitgenössische Musik von eminenter Wichtigkeit ist“. Quasi als Korrektiv des eigenen Denkens beschäftigte Bischof während des Komponierens unablässig die Frage: „Was ist eine Violine?“ Die Frage nach dem Wesen des Instruments, das rezeptionshistorisch gerade durch die romantische Konzertliteratur stark determiniert und konnotiert ist, wird zum Ausgangspunkt einer ganzen Komposition, die - und dies ist ein Wesenszug des kompositorischen Schaffens von Rainer Bischof - sich der Tradition nähert und sich ihrer annimmt, um sie auf ihre Gültigkeit für das Heute, das Jetzt, das Unmittelbare hin zu überprüfen. Wie viele Kompositionen Bischofs, so ist auch das Violinkonzert einsätzig, wobei diese Einsätzigkeit nicht wörtlich zu nehmen ist. Sie existiert nur äußerlich im bruchlosen Übergang. Innerhalb der formalen Einheit eines Sonatenhauptsatzes jedoch operiert der Komponist mit verschiedenen strukturellen Ebenen und Schichtungen. Sonatenhauptsatz, Variationen- und Rondoform werden ineinander verschränkt und miteinander verwoben, wodurch eine mehrdeutige Komplexität entsteht, in der Bischofs Skepsis gegenüber der und sein gleichzeitiges Bekenntnis zur Tradition klar zum Ausdruck kommen. Nicht um die Auslotung der spieltechnischen Grenzen oder der Erweiterung des Instrumentalklanges durch Ent- bzw. Verfremdung geht es dem Komponisten primär in seinem Violinkonzert, sondern um die Postulierung der Violine als „Gesangsinstrument“. Jede Faser der seltsam verhangenen, lyrisch-zurückhaltenden und ständig auf sich rückverweisenden Komposition, die affektive Dichte seiner Innenräume dem effektheischenden Bravourakt vorzieht, trägt diesem Grundgedanken Rechnung. Vor allem am Schluß, wenn sich aus clusterartigen Klanggebilden (tatsächlich diffizil gestaltete zwölftönige Akkorde) einzelne Stimmen entwickeln, die singulär erscheinen und dennoch in einem gedanklich übergeordneten Ganzen zu sehen sind, wird deutlich, worum es Bischof geht: Das Violinkonzert ist ein Bekenntnis zur einzelnen musikalischen Stimme, zum einzelnen Ton. Er gibt dem Soloinstrument - erstmals in seinem Schaffen - im wahrsten Sinne des Wortes „Freiraum“, wenn er anstelle der Kadenz eine freie Improvisation setzt, bei der der Solist das gesamte musikalische Material noch einmal sehr subjektiv („nach Tagesverfassung“, wie Bischof bemerkt) resümiert.

Christian Baier
(aus dem Programm-Almanach der „Klangspuren“)